

Platz ist in der kleinsten Hütte

Sogenanntes Mikrowohnen gilt in Großstädten als Trend. Manche Projekte schließen Lücken auf dem Wohnungsmarkt. Bei anderen geht es vor allem ums Geldverdienen.

TEXT: ULRICH JONAS



Sprungbrett in die Wohnung

Diese Container sind extrem begehrt: „Wir bekommen täglich Anfragen“, sagt Ulrich Magdeburg (*Foto oben*), Geschäftsführer der Neue Wohnung. Die gemeinnützige GmbH begleitet seit 1996 Obdachlose in Hamburg auf dem Weg in eigene vier Wände – auch indem sie sie übergangsweise in umgebauten Schiffscontainern unterbringt. Wer auf der Straße gelebt hat, schätzt die besondere Wohnform oft, so Magdeburg: „Man wohnt ebenerdig, kann nachts die Tür offen lassen und bekommt nicht das Gefühl, eingesperrt zu sein.“ Klar ist aber auch: „Eine Dauerlösung ist das für uns nicht.“ Je 18 der Zwölf-Quadratmeter-Heime stehen an zwei Standorten in Altona und Barmbek. Jede*r Bewohner*in hat einen Container für sich, Küche, Dusche und Waschküche werden gemeinsam genutzt,

„auch damit Gemeinschaft entsteht“, sagt der Geschäftsführer. Ein*e Sozialarbeiter*in und ein*e Haustechniker*in pro Platz sorgen dafür, dass es den Menschen an nichts fehlt. „Sechs bis 14 Monate“ wohnen die in den Containern, dann greift die nächste Stufe des Projekts: Dank einer Kooperation mit der städtischen Wohnungsgesellschaft Saga ziehen die ehemals Obdachlosen in ganz normale Wohnungen. Mehr als 60 haben auf diese Weise in den vergangenen drei Jahren den Sprung in eine eigene Wohnung geschafft. Ein Erfolgsgeheimnis: Eine Sozialarbeiterin begleitet sie auch in der Zeit nach dem Umzug aus dem Container. „94 Prozent der Mietverhältnisse laufen störungsfrei“, sagt Magdeburg. In den anderen Fällen, etwa wenn es zu Mietschulden kommt, „helfen wir“. ●